
Neues aus Japan Nr. 150 | Mai 2017

Kultur

Interview mit dem Musiker Tomoyasu Hotei



Bild: Tomoyasu Hotei bei seinem Auftritt in Berlin am 18. April (Foto: Botschaft von Japan)

Mit seinem Lied „Battle Without Honor or Humanity“, dem Titelsong aus Quentin Tarantinos Meisterwerk „Kill Bill“, sowie seiner Rolle in dem Film „SF Samurai Fiction“ zählt der Musiker Tomoyasu Hotei, der zudem als Produzent und Schauspieler aktiv ist, auch hierzulande mit zu den bekanntesten Japanern. Im vergangenen Jahr feierte Hotei das 35-jährige Jubiläum seines Debüts als Musiker. In diesem Frühjahr nun ist er zu einer Europatournee aufgebrochen, die ihn durch insgesamt acht Städte führt, darunter vier deutsche Städte. Obwohl er in Japan ein etablierter Star ist, zog Hotei vor fünf Jahren nach London, um von dort aus seine vielfältigen musikalischen Aktivitäten in Europa und weltweit neu zu starten. Sein jüngstes Konzert in Berlin am 18. April nahm *Neues aus Japan* zum Anlass, ihn in einem Interview zu seinem bisherigen Schaffen, seinem Umzug nach London sowie zu seinen künftigen Plänen zu befragen.

In Deutschland liebt man dich nicht nur als Musiker, sondern auch wegen des Films „SF Samurai Fiction“. Worin liegt das Geheimnis dieser großen Beliebtheit?



(Foto: Botschaft von Japan)

Davon habe ich zum ersten Mal gehört, als ich neulich mit Journalisten aus Deutschland sprach. Natürlich freue ich mich darüber. In dem Film hatte ich mein Debüt als Schauspieler. Gleichzeitig war ich dort auch zum ersten Mal für die Musik in einem Film verantwortlich. Von daher war es eine ziemlich große Herausforderung.

Eigentlich hatte ich überhaupt kein Vertrauen in meine schauspielerischen Fähigkeiten, aber der Regisseur Hiroyuki Nakano hatte vorher bereits Regie bei meinen bekanntesten Musikvideos geführt. Als er daher zu mir kam und sagte, er wolle einen Samuraifilm mit mir drehen, war ich natürlich ziemlich aufgeregt. Aber ich habe ihm vertraut und alles ist gut gegangen. Auf den ersten Blick erinnern die typische Sprache der Samurai und die Schwarz-Weißbilder in dem Film an einen der Klassiker des Genres. Tatsächlich aber war die Story ziemlich schräg und völlig aus der Art geschlagen. Es war sozusagen das erste Mal überhaupt, dass man einen Samuraifilm im Rock-Stil mit meiner Musik gemacht hat. Viele Regisseure wie Quentin Tarantino haben sich den Film angeschaut und ihn sehr gelobt. Darüber habe ich mich wirklich gefreut.

2012 bist du von Japan nach London gezogen. Was war der Grund dafür?

Ich habe mit vierzehn Jahren angefangen Rockgitarre zu spielen und hatte mit neunzehn mein Debüt. Ich habe immer daran gedacht, mich irgendwann der Herausforderung zu stellen, weltweit aufzutreten. Während der Zeit mit meiner ersten Band BOØWY habe ich den Song „Dreaming“ gespielt. Er enthielt die

Botschaft, stets den eigenen Träumen zu folgen und nicht damit aufzuhören, für diese Träume zu leben. Das habe ich meinen Fans als eigentlichen Kern meiner Musik immer wieder gepredigt. Von Beginn an wollte ich sie zum Träumen bringen.

Als ich dann auf die fünfzig zuing, war meine Karriere in Japan außerordentlich erfolgreich. Auch die Fans haben mich unterstützt, und als Musiker befand ich mich wirklich in einer sehr erfolgreichen Phase. Aber dann habe ich mich selbst gefragt, ob ich mittlerweile nicht meine Träume aufgegeben hatte. Und da habe ich gespürt, dass das wohl wirklich so war – ein bisschen zumindest. Mit fünfzig ist es für einen Neustart schon etwas spät, aber eben noch nicht zu spät. Ich wollte mein künstlerisches Schaffen noch einmal von einer ganz neuen Perspektive aus beginnen und mich dadurch vielleicht auch selber neu entdecken. Als ich mit meiner Tochter und meiner Frau darüber sprach, gemeinsam nach London zu gehen, um meinen Traum zu verwirklichen, mich weltweit neuen Herausforderungen zu stellen, war ihre erste Reaktion: „Das ist dein Traum, also kannst du ja allein gehen.“ (lacht). Aber als sie dann genauer zugehört hatten, haben sie mich verstanden und dann entschieden, mich als Familie dabei zu unterstützen. Also sind wir vor fünf Jahren alle nach London gezogen. Das ist jetzt schon fünf Jahre her – wie schnell doch die Zeit vergeht!

Welche Veränderungen hast du bei deinem musikalischen Engagement und auch im Alltag beobachtet?

Verglichen mit der Zeit in Japan habe ich hier das Gefühl, dass ich näher an der Welt dran bin. Damit meine ich nicht nur die Entfernungen. Wenn man in London lebt, spürt man, dass dort nicht nur Leute aus Europa, sondern aus allen möglichen Kulturen und mit vielen unterschiedlichen Staatsangehörigkeiten zusammenkommen, um dort kulturell tätig zu sein. Als ich mich unter diese Leute mischte, habe ich mit einem Mal begriffen, dass ich Japaner bin und habe auch neu darüber nachgedacht. Gleichzeitig sind selbstverständlich die Sprache, aber auch die Geschichte und die Kultur anders, und es läuft nicht immer so, wie man sich das vorstellt. Klar war ich auch mal frustriert. Viele Japaner, die im Ausland leben, sind wohl ebenfalls frustriert und sie erleben viele Schwierigkeiten im Alltag und bei der Arbeit. Bei mir ist es so, dass ich mit Musik arbeite. Das ist eine gemeinsame Sprache, die über die einzelnen Sprachen hinausgeht. Daher kann ich auf einer anderen Ebene kommunizieren, sozusagen über die Sprachbarriere hinweg. Meine bisherige Karriere in Japan, mein ganzer Werdegang und meine früheren Erfolge geben mir nicht automatisch Kraft, den nächsten Schritt zu machen. Es ist vielmehr so wie vor 35 Jahren: Ich fahre wieder mit den Bandmitgliedern und den Mitarbeitern im Bus herum und wir treten in kleinen Konzerthallen auf. Das ist anstrengend, aber gleichzeitig erinnere ich mich an viele Dinge, die ich mittlerweile vergessen hatte, und irgendwie wäre das alles ja auch nicht normal, wenn alles sofort klappen würde. Selbstverständlich bin ich heute das, was ich bin, weil ich mich immer angestrengt habe. Und ich merke, dass ich mich jetzt wieder anstrengen muss, um den nächsten Schritt zu schaffen. Und obwohl ich immer wieder darüber jammere, gelingt es mir doch, dabei zu lächeln (lacht).

Welche Unterschiede gibt es in deinem Leben als Künstler?

In Japan ist alles sehr organisiert und die Arbeit geht sehr ordentlich und pünktlich voran. In England läuft das alles mehr nach dem Prinzip „Auf gut Glück“. Ich merke, dass ein Erfolg den nächsten hervorbringt. Einerseits finde ich das in gewissem Sinne sogar gut, aber anfangs hat es mich doch ziemlich genervt.

Du hast ziemlich enge Beziehungen zu Berlin. Wie denkst du über diese Stadt?

Meine erste Auslandsreise 1986 mit der Band BOØWY ging nach Berlin! Ich bin ein großer Verehrer von David Bowie. Die Musik seiner drei in den Berliner Hansa Studios entstandenen Alben wie „Low“ oder „Heroes“ klingt irgendwie gedrückt, aber sie hat mich wirklich sehr beeinflusst. Auch das Image, das ich damals von Berlin hatte, war aufgrund der Geschichte eher bedrückend. Trotzdem war Berlin für mich die erste Stadt, in der ich Auslandsluft schnuppern durfte. Meine Freundschaft mit dem Toningenieur Michael, den ich hier in Berlin bei unseren Aufnahmen kennenlernte, war für mein weiteres Leben sehr wichtig. Danach war ich mit BOØWY noch mal in Berlin. Und als dann in Japan die Bilder vom Fall der Mauer zu sehen waren, habe ich mich sofort in den Flieger gesetzt und bin wieder hierher geflogen. Später bin ich für die Aufnahmen meines eigenen Albums SUPERSONIC GENERATION erneut nach Berlin gekommen, und letztes Jahr hatte ich einen Live-Auftritt im Club Cassiopeia. Insgesamt war ich wohl schon über zehn Mal in Berlin.

Mein Eindruck von den Menschen hierzulande ist, da bin ich wohl durch meinen Freund Michael geprägt worden, dass sie Japan sehr mögen, humorvoll und einnehmend sind, dabei auch fleißig und geradeheraus. Verglichen mit Menschen in anderen Ländern fühle ich mich ihnen sehr verbunden. Womöglich liegt das daran, dass meine ersten ausländischen Freunde Deutsche waren. Heute ist die Mauer verschwunden, die Band BOØWY hat sich aufgelöst und David Bowie, den ich sehr verehrt habe und am liebsten mochte, lebt nicht mehr ... Wie in seinem letzten Song „Where Are We Now?“ spüre auch ich, dass die Hälfte meines Lebens in meiner Erinnerung mit Berlin verknüpft ist. Jedes Mal, wenn ich hierher zurückkomme, sage ich mir im Stillen: „Ich bin wieder da.“ Klar, die Stadt hat sich verändert und auch die Geschichte schreitet weiter voran, aber in meiner Erinnerung ist Berlin noch genauso unverändert wie damals. Wenn ich ein Graffiti sehe oder einem freundlichen Lächeln begegne, erinnert mich das sofort wieder an damals.

Eure jetzige Tour hat acht Stationen. Drei deutsche Städte habt ihr bereits absolviert und Berlin ist nun das letzte Konzert hier in Deutschland. Welche Reaktion erhoffst du dir vom Publikum in Berlin heute Abend?

Beim Festival in den Niederlanden war kein einziger Japaner dabei und es war schon ein recht einsamer Auftritt, trotzdem war die Reaktion des Publikums toll. Wenn wir von unserer Seite aus zu viel darüber nachdenken, dann hört man das auch aus unserer Musik heraus. Wenn wir daher alle 100 % geben und als Band zusammen wirklich eine lebendige Musik spielen, dann wird das überall honoriert. Bisher sind das alles noch ganz kleine Schritte, aber wenn wir das immer weiter so machen, dann öffnet sich für uns die nächste Tür, da bin ich mir sicher. Das ist dasselbe wie vor 35 Jahren in Japan, als ich mit BOØWY anfang und wir auf den kleinen Livebühnen auftraten. Ich denke, das ist der sicherste Weg. Man darf diesen Schritt nicht auslassen, wenn man den Leuten die eigene Musik vermitteln will. Wir müssen hier einen Schritt nach dem andern machen und darauf aufbauen. Ich weiß nicht, ob es zwei, drei oder vier Jahre dauern wird, aber innerhalb der nächsten zehn Jahre möchte ich schon an meinen Traum von einer Welttournee denken.

Sagst du uns noch etwas über deine künftigen Pläne?

Letztes Jahr konnte ich das 35-jährige Jubiläum meines Debüts feiern. Auf der einen Seite habe ich damit ein Ziel erreicht. Gleichzeitig merke ich aber auch, wie schwierig es ist, die eigene Musik weltweit bekannt zu machen. Vor zwei Jahren kam das Album STRANGERS heraus. Es ist nicht einfach Musik zu machen, aber dank des Internets leben wir heute in einer Zeit, in der man die eigene Musik weltweit verbreiten kann, so dachte ich zumindest. Aber das ist in Wirklichkeit gar nicht so einfach. Ich kann auf die Frage daher nicht eindeutig antworten, aber ich werde es eben einfach weiter versuchen.

Jetzt, wo ich in London lebe, also in einem anderen Land, möchte ich außerdem ein Gespür für Beziehungen entwickeln, die ich nicht kannte, als ich noch in Japan war. Das habe ich auch neulich

wieder in Amsterdam erfahren, als ich an einer Veranstaltung im Rahmen der „Cool Japan“ Kampagne teilnahm. Ich merke, dass es sehr viele Menschen gibt, die sich für die Kultur und die Geschichte Japans wirklich ungemein interessieren, und darüber freue ich mich sehr und bin auch stolz darauf. Gleichzeitig muss ich aber auch erkennen, dass ich selbst Japan gar nicht so gut kenne, wie ich immer gedacht hatte. Für die im Ausland lebenden Japaner gilt umgekehrt die Aufgabe, dass sie das, was sie im Ausland erhalten haben, an Japan zurückgeben. Ich werde die Hoffnungen, die die Menschen in Japan in die Zukunft setzen, nicht vergessen und möchte der ganzen Welt den für Japan so typischen frischen Elan schenken.



(Fotos: Botschaft von Japan)



***Bild:** Tomoyasu Hotei beim Interview in Berlin am 18. April (Foto: Botschaft von Japan)*

Kontakt:
Botschaft von Japan
Abteilung für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit

Hiroshimastr. 6
10785 Berlin
Tel.: 030/21094-0
Fax: 030/21094-228
E-mail: magazin@bo.mofa.go.jp